

David und Jonathan [Fortsetzung]

Autor(en): **Ernst, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Abonnementsbetrag für das IV. Quartal

ist wieder fällig und bitten wir unsere verehrten Abonnenten um gefl. baldige Einzahlung aufs Postcheckkonto. Der grüne Einzahlungsschein liegt jeder Zeitung bei.

Bis 1. November 1934 nicht einbezahlte Beträge, werden per Nachnahme erhoben. Der Verlag sieht sich leider genötigt, gegen einige säumige Zahler, die weder auf Briefe noch Nachnahmen reagieren, Betreibung einzuleiten.

DER VERLAG.

Bann. Dann war es wie der Aufschrei eines gequälten Herzens, der Schrei einer verwundeten Seele. — Der Junge in des Nabobs Armen erzitterte. Er schaute auf, schaute hinüber, sah, wie einer dort oben hoch aufgerichtet mit flammenden Augen unter der großen Schar nur einen suchte, nur ihn, nur ihn allein! Und die Geige schluchzte auf in wildem Weh, denn des Geigers Liebe lag in den Armen eines andern, taumelte hinein in sein Verhängnis, gab seine Seele hin für den lockenden Mamon, dem gleißenden Betrug, der ihn von seinem Herzen riß und ihn hinabschmettern mußte in die grundlose Tiefe der Verworfenheit! Wieder schrie die Geige auf, sie klagte und weinte, sie lockte und bat und verlor sich wieder in leises stilles Werben. Scheu blickten die andern Musiker auf zu dem bleichen Mann. Etwas Nieempfundenes hatte sie erfaßt, sie spielten mit, sie wurden mit fortgerissen — sie stiegen hinein in das gewaltige Ringen einer wunden Seele. Eine unbewußte Scheu erfaßte sie und über dem Saal lag eine übersinnliche Luft — man schaute sich an, ein banges Fragen lag auf aller Lippen. Weltverloren lagen sie sich in den Armen. Der Nabob preßte in wildem Verlangen sein Opfer an sich, das buhlerische Werben wurde stärker und willenlos lag der schöne Jüngling an seiner Brust. Aber da hob er noch einmal sein bleiches Gesicht, noch einmal irrte sein Blick hinüber nach dem Geiger. Zwei flammende Augen bohrten sich tief in die seinen, er zuckte auf, er wollte sich befreien, er wollte sich lösen aus den Armen des Lüstlings, der aber raunte in grober Sinnlichkeit ihm zu: „Ein Vermögen für eine Nacht, komm, Liebling, und ich mache dich reich!“ Geblendet schloß der Junge seine Augen — reich werden — reich sein! Der Atem flog, das Verlangen wuchs. Nur eine einzige, eine kurze Liebesnacht und vorbei war alle Not! — Da schrie die Geige wieder auf, noch ein langgezogener Ton, wie eines zu Tode getroffenen Wildes, noch ein wehes Aufschluchzen und dann erstarb der letzte Ton, die Saiten waren gesprungen! —

Durch den dunklen Park wankte der Künstler. Er lehnte sich an einen Baum und preßte seine heiße Stirne gegen den kühlen Stamm. Da huschte ein Schatten über den Weg, die Steine knirschten auf und im fahlen Lichte des Mondes stand zitternd sein Junge, schön, unberührt und rein. Sie standen sich wortlos gegenüber, inhaltsschwer, ihre Augen tauchten tief ineinander und der Atem ging schwer. Da öffnete Richard Sanders langsam seine Arme — und aufschluchzend sank der Junge an sein Herz.

„Du hast mich gerettet, die Versuchung überwunden, du hast für mich gesiegt! Vergib — vergib! Ich liebe ja nur dich allein, nur dich — vergib, verstoß mich nicht!“

Und er vergab ihm. Voll heißer Liebe preßte er ihn an seine Brust und ein Kuß der Versöhnung und Treue triumphierte über die Macht der Finsternis und des Verderbens. —

VIER WORTE NUR...

von Jacy Hofstetter.

Vier Worte nur, wie oft hat sie Dein Mund
 gesprochen schon,
 Wenn glücklich Du Dich fühltest, sprachst Du
 soviel davon.
 Wenn's über Deine Lippen glitt, als wär's ein
 herrlich Lied,
 Vier Worte nur: Ich hab' Dich lieb!
 Und während gewandert Du mit ihm, wohl Hand
 in Hand
 Als ob Du fühlst, es wär' Dein eigen' Blut,
 Vier kleine Worte nur: Ich bin Dir gut!
 Und scheint Dir ausnahmsweis' das Glück ein
 Bißchen hold,
 So strahlt Dein Herz vor Freude, als wär's aus
 purem Gold.
 Dann hörst Du eine Stimme: „Mein lieber, guter Boy“,
 Und auch die trauten Worte: Ich bleib' Dir treu.
 Vier kleine Worte nur, man kann bescheiden sein,
 Wenn sie von Herzen kommen, braucht's gar nicht
 mehr zu sein.
 Wenn sie mit Lieb' gesprochen, die Augen
 strahlend hell:
 Von allem ist gewöhnlich ein Bißchen mit dabei.

David und Jonathan.

Von Eug. Ernst.

(Fortsetzung)

Wie es den Kopf gehalten, wie der Dampf seinen Nüstern entströmt war und wie es die Füße mit den feinen Fesseln gesetzt hatte! Ein ganz wundervolles Tier, das aussah, als könnte es direkt über die Brücke Biström nach Walhall stürmen! Arno hatte Klaus ins Gesicht sehen können. Der hatte regungslos geradeaus geblickt, weder nach rechts, noch nach links und, wie es schien, alle Kraft aufgewandt, um sein schnaubendes Pferd in der ruhigen Gangart zu erhalten. Wahrlich, die waren einander wert, Herr und Roß! Lange, sehr lange war es her, seitdem Arno Reinsen seinen ehemaligen Freund in so greifbarer Nähe gesehen hatte. Ach, es war dasselbe Gesicht geblieben, das er einst so sehr, so namenlos geliebt hatte. Nichts schien sich in ihm geändert zu haben. Die kühle Winterluft hatte ein leichtes Rot auf die bräunlichen Wangen gehaucht, das Schnurrbärtchen mit den aufwärts gedrehten Enden hatte noch dieselbe Form, die feingezeichneten Brauen wölbten sich noch wie ehedem in schönem Bogen über die blauen Augen — und doch, und doch — derselbe Klaus war es nicht mehr! Etwas hartes, grausames lag um den

Mund. Er hatte nicht geglaubt, daß er ihn noch so liebte, wie es ihm in diesem Augenblick klar wurde.

Mit geschlossenen Augen, die heiße Stirn an die kalte Scheibe gedrückt, hatte er dagestanden, fast in gelinder Scham, und auf das leise Weinen seines Herzens gehört. Hatte der andere ihn denn nicht wie ein Unkraut aus seinem Gedächtnis, aus seiner Seele gerissen und auf den Grabenrand der staubigen Landstraße geworfen? Wie mußte er ihn hassen, daß er ihn, Arno Reinsen, nun von Haus und Hof trieb, ihn, zu dem er einst so oft gesagt hatte: „Für Zeit und Ewigkeit gehören wir zusammen. Wer unsere Liebe mit Weiberliebe vergleicht, begreift sie nicht. Die eine ist himmlisches Licht und die andere eine irdische, vergängliche Flamme.“ Und er selber? War er nicht wie ein Unsinniger in den Abgrund gesprungen, weil er sich in ein falsches Gefühl des Edelmuten hineingetrieben und sich eingeredet hatte, es müsse so sein? Sich selber war er untreu geworden, Klaus mußte ihn für treulos halten, und das Mädchen, das er zu seiner Frau gemacht — ach, einmal mußte sie doch auch erwachen und sehen, woran sie war. Oder war sie wirklich so blöden Geistes, daß sie das immer weiter für ein Glück halten würde, was er ihr gab und was doch nur ein Bettel war... Seine Liebe gehörte Klaus Heimer...

Im Speiseraum der Frau Düsing war es leer. Nur aus ein paar separierten Zimmern klang Lachen und Sprechen herüber. Das junge dunkle Fräulein — Arno erinnerte sich, neulich, freilich war es auch schon mehrere Monate her, eine Rothaarige auf demselben Platz gesehen zu haben — ordnete Tassen auf einem Teebrett, und Frau Düsing saß mit einem Zeitungsblatt vor dem leise knatternden Feuer eines runden Kachelöfchens. Sie nickte dem Eintretenden zu und erhob sich. „Ihr Pelz hängt im Wohnzimmer“, sagte sie, „kommen Sie.“

Als Arno ihn vom Nagel langen wollte, rief sie eifrig: „Aber Sie werden doch eine Tasse Kaffee trinken, ehe Sie sich auf den Weg machen? Was — nicht? Das ist nicht recht! Sie sehen müde und abge-spannt aus... O, diese Besuche bei Rechtsanwälten kenne ich. Gesundheit und gute Laune läßt man bei ihnen und muß immer noch zum Schluß zuzahlen.“

Dann eilte sie hinaus, um nach wenigen Augenblicken wieder da zu sein. „Ich habe vorhin Ihre Thermosflasche vom Fensterbrett genommen und sie eben mit starkem heißen Kaffee gefüllt, wie ich ihn selber gern trinke. Den müssen Sie auf den Weg nehmen. Ach, lieber Herr Reinsen, Sie wissen gar nicht, was solch ein Schluck Kaffee vermag! Er ist meine Universalmedizin für alle Gebrechen des Leibes und der Seele. Nein, nein, protestieren Sie nicht! Wenn ich an die Körbe voll Obst denke, die mir Ihre gute Frau im Herbst ins Haus geschickt hat und an die billigen Kartoffelpreise, die Sie mir gemacht haben, fühle ich mich noch immer in Ihrer Schuld. Grüßen Sie Ihre liebe Frau von der alten Düsing... Haben Sie Sorgen, Herr Reinsen? Sie machen solch vergräntes Gesicht.“

Arno nickte. „Ja, Frau Düsing, und zwar die gemeinsten von allen: Geldsorgen, die machen den Menschen so klein.“

Er seufzte, drückte ihr die Hand, steckte die Thermosflasche in die Brusttasche seines Pelzes und grüßte

das dunkle Fräulein beim Durchschreiten des Speisessaales. Fräulein Lisolette Franzen blickte ihm nach, etwas gedankenvoll, und wandte sich dann an Frau Düsing, die sich wieder vor das behagliche Ofenfeuer gesetzt hatte.

„Wer war dieser hübsche Mensch? Ich sehe ihn heute zum ersten Mal. — Ob er denn noch zu haben ist?“ fügte sie lachend hinzu.

Frau Düsing drohte ihr mit dem Finger.

„Nein, Lottchen, das müssen Sie sich aus dem Kopf schlagen. Der hat seit drei und einem halben Jahr eine Frau. Dieser Herr war Arno Reinsen, der Besitzer vom Nordeckshof. Wenn Sie viel Geld haben, können Sie ihm helfend unter die Arme greifen und der liebe Gott würde es Ihnen lohnen. Reinsen ist ein guter Mensch und befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten.“

„Warum hat er denn keine reiche Frau genommen? Solch schönem Menschen würde doch kein Mädchen, das Augen im Kopfe hat, einen Korb geben!“ Frau Düsing stocherte mit dem Feuerhaken in den Kohlen.

„O, der ist auf ganz romantische Art zu seiner Frau gekommen und manchmal kommt es mir so vor, als wundere er sich noch heute darüber. Aber es heißt ja: Ehen werden im Himmel geschlossen! Uebrigens ist die Frau Reinsen eine feine, liebe und gütige Frau. Haben Sie das Bild der Jungfrau Maria in unserer katholischen Kirche gesehen? So sieht die Frau Reinsen aus. Die Leute sagen wohl, sie sei ein bisschen dumm, aber kluge Frauen sind unbequem. Ich weiß nur, daß sie ihren Mann anbetet, und das ist die Hauptsache.“

Fräulein Liselotte schwärmte für alles romantische. Sie besaß die Gesamtwerke der Marlitt, der Heimbürg und stand jetzt in Unterhandlung wegen Ankauf der Werner'schen Romane in zwölf Bänden. So rief sie denn gleich begeistert: „Das müssen Sie mir erzählen, Frau Düsing! Das ist etwas für mich! Was wäre das Leben ohne Romantik?“

Frau Düsing saß wieder in ihrem Stuhl, faltete die Zeitung zusammen und lächelte: „Der Jugend kann nie etwas bunt genug sein! Was ich Ihnen erzähle, ist so Stadtklatsch. Dabeigewesen bin ich bei den Ereignissen nicht, aber im großen und ganzen wird sich's so abgehaspelt haben, zumal mir's die alte Köchin auf Nordeckshof bestätigt hat. Vor etwa fünf bis sechs Jahren starb der alte Reinsen, den ich noch gut gekannt habe. O, das war ein fröhlicher Vogel und gehörte unter die lockeren Zeisige. Die Beschwerden des Lebens haben dem nie Sorgen gemacht. „Leben und leben lassen“ hätte man ihm auf den Grabstein setzen können. Auch darüber hat er sich keine grauen Haare wachsen lassen, daß er dem Jungen ein verschuldetes Gut hinterließ, was er jedoch bis zuletzt zu cachieren verstanden hat. Die Frau war ihm schon früh gestorben, und der Arno ist fast nur auf Eunaken bei der Frau von Heimer zusammen mit dem Klaus aufgewachsen. Die Liebe und Freundschaft dieser beiden Jungen war sprichwörtlich, aber jetzt heißt es, sie wären ganz zerfallen miteinander...“

„Frau Düsing, Frau Düsing“, unterbrach Liselotte ungeduldig ihre Brotherrin, „wo bleibt das Romantische? Darauf warte ich!“

(Fortsetzung folgt)

Die „Seite unserer Frauen“

muß leider für diese Nummer ausfallen. Dafür können wir unsern Abonnenten mitteilen, daß mit nächster Nummer eine sehr spannende Novelle: „Meine Schuld“, beginnen wird, worauf wir namentlich unsere Leserinnen schon jetzt aufmerksam machen möchten

DIE REDAKTION.